



Wiederholung!

Ein Gastbeitrag.

Der Autor ist der Redaktion bekannt.

„Ich laß mir den Krieg von euch nicht madig machen. Es heißt, er vertilgt die Schwachen, aber die sind auch hin im Frieden. Nur, der Krieg nährt seine Leut besser.“

Bertolt Brecht, Mutter Courage und ihre Kinder

Es gibt keinen dümmern Spruch die Geschichte betreffend als den, dass sich die Geschichte nicht wiederhole. Nichts wiederholt sich so häufig wie die Geschichte, und das kann auch gar nicht anders sein, denn seit Beginn der Verschriftlichung von Sprache etwa vor 10.000 Jahren nachweislich, eher aber seit etwa drei Millionen Jahren, also vom Beginn der Menschheit an, hat sich die Natur des Menschen nicht grundsätzlich verändert.

Nehmen wir beispielsweise die großen Epen der Menschheit, etwa die Ilias und Odyssee oder das Gilgamesch-Epos als Beispiel: Sie sind auch nach tausenden von Jahren ohne weiteres unmittelbar verständlich und berühren uns auch immer noch emotional, und zwar deshalb, weil die Menschen damals auch keine anderen waren als heute.

Dass sich Geschichte allerdings in immer anderen, jeweils zeitbedingten Formen wiederholt, dürfte offensichtlich sein, was allerdings nicht bedeutet, dass irgendwelche historischen Ereignisse voraussagbar sind. Die Zukunft ist immer offen.

Seit 1945 haben sich Formen von Kriegführung - wenn man es überhaupt so nennen kann - in einer Form entwickelt, die seit längerem häufig als „asymmetrisch“ oder auch „Neue Kriege“ bezeichnet werden und oft mit Terrorismus sozusagen vergesellschaftet sind, ohne dass man sie als direkte terroristische Aktionen einstufen könnte.

In diesem Artikel sollen jedoch nicht Pleiten, Pech und Pannen des Westens wieder aufgewärmt werden, sondern auf das neueste „Missgeschick“ in Afghanistan eingegangen werden. Es geht dabei nicht um „ich habe es ja schon immer gesagt“, sondern allein um „Ihr hättet es wissen müssen“, adressiert an die, welche von Politik leben. Am Rande sei hier auch auf die Kriege Frankreichs in Indochina und Algerien, der USA in Vietnam und der Sowjetunion in Afghanistan hingewiesen, die sämtlich verloren gingen.

Es ist natürlich nicht so, dass Franzosen, Briten oder Amerikaner die vorgenannten Kriege nicht hätten

gewinnen können. Bei einer unorthodoxen Kriegführung jedoch, bei der die nicht uniformierten Gegner nicht erkennbar sind und sich sozusagen in der Masse der Bevölkerung auflösen, wann immer man sie stellen wollte, hätte es für den Sieg nur eine Möglichkeit gegeben: Jeden Einheimischen, gleichgültig ob Mann, Frau oder Kind, dessen man habhaft werden konnte, zu töten, so etwa wie bei den millionenfachen willkürlichen Massenmorden Stalins (*siehe z.B. Jörg Baberowski, Verbrannte Erde - Stalins Herrschaft der Gewalt, München 2012*), bei denen es gleichgültig war, was die Opfer taten oder dachten. Auch wenn man humanitäre Erwägungen außen vor lässt, wäre dies keine Option gewesen; denn Krieg zu führen, um anschließend über ein menschenleeres Land zu herrschen, dürfte nicht sonderlich sinnvoll sein. Da dies also nicht in Betracht kam, musste man entweder verlieren oder von bewaffneten Auseinandersetzungen absehen. Letzteres wäre wohl die bessere Alternative gewesen.

Quellen dieses Artikels sind ausschließlich allgemein zugängliche Medien sowie Werke von Historikern, aus denen Politiker, beruhend auf gesicherten Tatsachen, ihre Schlussfolgerungen für eine Entscheidung über Krieg und Frieden nicht hätten ziehen können, sondern ziehen müssen, und niemand, der auch nur einen Hauch geschichtlichen Wissens hat, kann behaupten, er hätte nicht davon gewusst. Ganz offensichtlich gilt aber immer noch, was Friedrich II. von Preußen Ende Dezember 1763 in seiner Geschichte des Siebenjährigen Krieges festgestellt hat: „Denn es ist eine Eigenschaft des menschlichen Geistes, dass Beispiele keinen bessern. Die Torheiten der Väter sind für ihre Kinder verloren; jede Generation muss ihre eigenen machen.“ (*Zitiert nach Reinhart Koselleck, Vergangene Zukunft, Frankfurt am Main, 10. Auflage 2017, S. 46*)

Interessanterweise ist gerade Afghanistan ein Beispiel für die Richtigkeit dieses Satzes und auch dafür, wohin Unkenntnis und Hochnäsigkeit eine westliche Weltmacht führen können.

Vorspiel

1838 griff Großbritannien Afghanistan zum ersten Mal an. Die vorgeschobene Begründung für den Angriff war, dass sich die afghanische Regierung angeblich mit Russland verbünden wollte und dadurch die Sicherheit Indiens gefährdet sei. Der Krieg mit Afghanistan, der bis 1842 dauern sollte, „führte zur bis dahin schändlichsten und demütigsten Episode in der Geschichte unseres Krieges gegen einen asiatischen Feind.“ (*Feldmarschall Sir Gerald Templer, zit. nach Saul David, Die größten Fehlschläge der Militärgeschichte, München, 2. Auflage 2001, S.11 f.*)



Die damaligen Einwohner Afghanistans charakterisiert David folgendermaßen: „Diese zähen Bergbewohner verdienten ihren Lebensunterhalt als Soldaten, Bauern oder Hirten und überließen die >niedere< Tätigkeit des Handels den verachteten Hindus und anderen Fremden. [...] Treue wurde nur den feudalen Stammeshäuptlingen erwiesen, die sich bei ihren endlosen Fehden und Raubzügen einer loyalen Gefolgschaft erfreuten. Der wilde Stolz, die Freiheitsliebe und der daraus folgende Hass auf >ausländische< Einmischung wurden von den Briten gerne unterschätzt - oft mit tödlichen Folgen. [...] Die Afghanen waren von Kindesbeinen an mit Feuerwaffen vertraut und geborene Kämpfer. Sie wussten instinktiv jede Deckung zu nutzen und bewegten sich flink wie Bergziegen von einem Felsblock zum anderen.“ (a.a.O. S.20 f.). Das kommt einem irgendwie bekannt vor.

Das Problem besteht bei den westlichen Akteuren darin, dass ihnen trotz hinreichender einschlägiger Erfahrungen noch immer nicht klar war, dass staatlich organisierte und ausgebildete, auf Konfrontation mit etwa gleichrangigen, zivilisierten Streitkräften hin konzipierte Armeen derartig asymmetrische Auseinandersetzungen nicht gewinnen können, es sei denn: siehe oben. Auch muss darauf hingewiesen werden, dass der westliche Staatsbegriff auf Afghanistan und ähnliche muslimische Länder nicht anwendbar ist, da eine staatliche Zentralgewalt in unserem Sinne überhaupt nicht oder nur ansatzweise existiert und ihre Herrschaftsstrukturen auf Völkern, Stämmen, Sippen, Familienclans, Milizen und sonstigen im Westen aus der Mode gekommenen Zusammenschlüssen beruhen und sich Individuen und Gruppen somit dem Zugriff irgendeiner offiziellen, tatsächlich aber weitgehend machtlosen „Regierung“ mühelos entziehen können. Dass pro forma Präsidenten und Minister existieren, ist grundsätzlich belanglos und verdeckt nur die tatsächlichen Machtstrukturen. Daher ist auch auf die regulären Armeen dieser Länder, wie wir gerade gesehen haben, im Allgemeinen kein Verlass.

Einschub

Interessanterweise gibt es zu Afghanistan einen direkten Vorläufer, dessen Kenntnis den für das vorläufig letzte Desaster verantwortlichen vielleicht weitergeholfen hätte: Äthiopien. Ebenso wie Afghanistan ist Äthiopien ein ziemlich gebirgiges Hochland. Aber es gibt noch mehr Parallelen: Nach der Schlacht von Adua 1896, bei der das kaiserliche Heer Äthiopiens eine italienische Kolonialarmee vernichtend besiegte, blieb Äthiopien neben Liberia zunächst der einzige unabhängige Staat Afrikas. Von 1935 bis 1941 folgte mit dem Abessinienkrieg ein brutaler Eroberungsversuch des faschistischen Italien, bei dem zwischen 350.000 und 760.000 Äthiopier getötet

wurden. Ein gewisser Mengistu war einer der Offiziere, die 1974 den Kaiser Haile Selassie stürzten. Obwohl mehrere Gruppen an dem Umsturz beteiligt waren, konnte sich [...] Mengistu behaupten. Im Februar 1974 wurde er Staatsoberhaupt [...], nachdem er seine beiden Vorgänger hatte töten lassen. (Wikipedia)

Hören wir hierzu den Historiker Herfried Münkler (*Die neuen Kriege, 4. Auflage März 2010, S. 19 f.*): [Zitat Ryszard Kapuscinski] „Mengistu hatte mit Hilfe Moskaus die größte Armee in Afrika südlich der Sahara aufgebaut. Sie zählte 400.000 Mann und verfügte über Raketen und chemische Waffen. [...] Als bekannt wurde, dass ihr Führer geflohen war, zerfiel diese gigantische, bis an die Zähne bewaffnete Armee innerhalb weniger Stunden. [...] Die Soldaten Mengistus ließen Panzer, Raketenwerfer, Flugzeuge und Kanonen stehen und machten sich, jeder auf eigene Faust, zu Fuß, auf Mauleseln oder mit Autobussen, in ihre Dörfer auf, nach Hause. Wenn man durch Äthiopien fährt, kann man in vielen Dörfern und Städten junge, kräftige und gesunde Männer sehen, die untätig vor den Häusern oder in den armseligen Bars entlang der Straße lungern - das sind die Soldaten der großen Armee von General Mengistu, die im Sommer 1991 an einem einzigen Tag zerfiel.“

Könnte es sein, dass Ihnen, geneigter Leser, diese Geschehnisse irgendwie von irgendwoher bekannt vorkommen? Ende Einschub.

Krieg als Lebensform

Es ist nicht so, dass die hier geschilderten Ereignisse für den asiatischen Kontinent typisch und in Europa unbekannt sind - im Gegenteil. Die Religionskriege des 16. und 17. Jahrhunderts in Frankreich und Deutschland ähneln den Ereignissen in Asien oft bis zur Austauschbarkeit - ein weiterer Beleg dafür, dass sich die Geschichte ständig wiederholt. Zwar prallten, hier den Dreißigjährigen Krieg als Beispiel genommen, immer wieder auch größere Heere legitimer Herrscher aufeinander, besonders aber seine letzten Jahre, vor allem ab etwa 1645, wurden von privaten Kriegsunternehmern und von diesen unabhängigen marodierenden größeren Gruppen sowie Räuberbanden unterschiedlicher Größe bestimmt, deren Anführer (heute Warlords genannt), kein anderes Ziel als das der persönlichen Bereicherung auf Kosten der immer wieder ausgeplünderten Bevölkerung kannten und für die eine evtl. andere Konfession ihrer Gegner nichts anderes war als ein Vorwand für ungehemmte Gewaltanwendung.

Der Krieg hatte jede geordnete Form verloren und schleppte sich bis zum Friedensschluss nur noch vor sich hin, ohne dass jedoch die Drangsalierung der schon seit Jahrzehnten ausgepressten Bevölkerung aufhörte.



Als endlich Frieden war, hatten manche deutschen Landstriche kaum noch ein Zehntel der Bevölkerung bei Kriegsbeginn. Nicht die Soldateska, sondern die unbeteiligte Bevölkerung stellte den weitaus größten Teil der Opfer, und die Kriegsfolgen waren noch hundert Jahre später spürbar. Wer gerne ein aktuelleres Beispiel für derartige Vorkommnisse haben möchte, sei beispielsweise auf den Aufsatz von Felix Schnell, „Ukraine 1918: Besatzer und Besetzte im Gewalttraum“, in Jörg Baberowski, Gabriele Metzler (Hg.), „Gewaltträume - Soziale Ordnungen im Ausnahmezustand“ aufmerksam gemacht.

Was hat sich geändert? Herfried Münkler stellt fest (a.a.O. S.28 ff.): „Bei etwa 80 Prozent der Getöteten und Verletzten handelt es sich um Zivilisten und nur bei den restlichen 20 Prozent um Soldaten, die bei Kampfhandlungen zu Schaden kommen. ... Entscheidend ist vielmehr, dass sich die Gewaltanwendung in den neuen Kriegen im Wesentlichen nicht gegen die bewaffnete Macht des Gegners, sondern gegen die Zivilbevölkerung richtet, die entweder - in so genannten <<ethnischen Säuberungen>>, die sich bis zur physischen Vernichtung ganzer Bevölkerungsgruppen steigern können - , zum Verlassen eines Gebiets oder zur permanenten Unterstützung und Versorgung der bewaffneten Gruppen gezwungen werden soll. Vor allem letzteres ist typisch für die neuen Kriege, und so verschwimmen in ihnen die Grenzen zwischen Erwerbsleben und Gewaltanwendung. Der Krieg wird zur Lebensform: Seine Akteure sichern ihre Subsistenz durch ihn, und nicht selten gelangen sie dabei zu beträchtlichem Vermögen.“

Aus diesen Feststellungen ergibt sich verschiedenes: Zunächst ist der Krieg zur Sache von privaten Unternehmern (Warlords) geworden, die unter Vorspiegelung beispielsweise rassistischer oder religiöser Ziele nicht nur ihrer Mordlust, sondern auch ihrer Habgier so gut wie unbehindert nachgehen können. Die Entstaatlichung des Krieges ist so weit gediehen, dass die sog. regulären Truppen weitestgehend von Sympathisanten der Warlords durchseucht werden und nicht daran denken, ernsthaft oder überhaupt gegen die Aufständischen vorzugehen. Die gerade erfolgte Auflösung der afghanischen Armee ist ein Beispiel dafür.

Angeblich sollte ja die Anwesenheit der Bundeswehr in Afghanistan der Ausbildung von Armee und Polizei, also von Sicherheitskräften dienen, denen auch erhebliche Ausrüstung zur Verfügung gestellt wurde. Es ist gut zu wissen, dass diese Ausrüstung nunmehr den Taliban zur Verfügung steht, die sich über die kostenlose Ergänzung ihrer Bestände durch den Westen sicher nicht geärgert hat. Was wir allerdings vermissen, ist eine Danksagung durch die Führer der Taliban, eine sicher ärgerliche Unhöflichkeit, die vielleicht sogar Rückwirkung zur Frage der Aufnahme diplomatischer Beziehungen zu muslimischem

Mordgesindel haben könnte. Aber wir werden ja sehen. Im Bundestag ist gesagt worden, die Freiheit Deutschlands werde am Hindukusch verteidigt. Nachdem dies offensichtlich misslungen ist, stellt sich die Frage, ob uns jetzt die Freiheit abhandengekommen ist.

Aber nicht nur mit Waffen unterstützt der Westen die edlen und aufrichtigen Kämpfer für Gesetz (Scharia) und Freiheit. Die nach vielen zehntausenden zählenden Gottesstreiter sind natürlich nicht zur Arbeit geboren, schon gar nicht zur schäbigen Arbeit auf dem Feld, sondern erwarten für ihre Bemühungen ad maiorem dei gloriam (Djihad) zu Recht angemessenen Unterhalt. Sie brauchten nicht lange zu suchen, denn auch hier ist der Westen, wie es sich gehört, hilfreich zur Stelle.

Aus Gründen, auf die noch zurückzukommen sein wird, liefern UNO - und private Hilfsorganisationen Lebensmittel und Medikamente in leider nicht feststellbarer Gesamthöhe an Flüchtlingslager und andere Bedürftige in Afghanistan. Das war in den letzten Jahrzehnten ein mehr als gefundenes Fressen für die Taliban, die sich aus den Lieferungen zunächst selbst bedienen, bevor sie das, was sie nicht brauchen konnten, an die Bedürftigen durchließen. (s. Münkler, S. 35 f.) Etwas musste ja auch durchkommen, denn wenn die Flüchtlingslager gar nichts mehr erreichte, hätten vielleicht die Hilfsorganisationen die Sinnlosigkeit ihrer Bemühungen erkannt und die Lieferungen eingestellt. So war es besser, es blieb beim „Taliban first“.

Statistiken darüber, welcher Anteil der Hilfslieferungen diejenigen, für die sie bestimmt waren, überhaupt erreichte, sind selbstverständlich nicht verfügbar. Denkbar ist jedoch, dass es deutlich mehr als die Hälfte der Hilfsgüter sind, die „abgezweigt“ wurden und werden. Es ist den Hilfsorganisationen selbstverständlich bekannt, wie wenig ihrer Hilfsgüter diejenigen erreichen, für die sie gedacht sind, aber sie werden den Teufel tun und Zahlen veröffentlichen. Es ist ihnen natürlich klar, dass die Bereitschaft der Geber vielleicht beeinträchtigt werden könnte, wenn diese wüssten, wem ihre milden Gaben tatsächlich zugutekommen.

Das ist aber noch nicht alles. Natürlich brauchen die wackeren Glaubenskämpfer auch Bargeld. Ist auch kein Problem. Nach ZDFinfo Doku vom 23.12.2020 ist die Anbaufläche von Schlafmohn von 74.000 ha im Jahre 2001 auf 328.000 ha im Jahr 2014 angewachsen; das ist mehr als das Vierfache, und 33 % des BIP Afghanistans sollen dadurch erwirtschaftet



worden sein. Die Finanzierung der Taliban durch Heroin-Verkauf soll sich auf 60 % belaufen. Hinzu kommen noch geschätzte Unterstützungsgelder aus dem Ausland i.H.v. 500 Mio. Dollar. Da kann man schon mal die hergebrachte Keule durch eine Kalaschnikow ersetzen.

Über manches wundert man sich aber doch. Die USA haben in Vietnam und Kambodscha ...zigtausende Quadratkilometer Wald aus der Luft entlaubt. Die Zerstörung von Mohnfeldern aus der Luft wäre mit geeigneten Chemikalien durchaus möglich und effektiv, wurde aber nie versucht. Über die Gründe kann man nur spekulieren - humanitäre Rücksichten werden es sicher nicht gewesen sein.

Medien machen Meinung

Zu den übelsten Kapiteln des Afghanistankrieges gehört zweifellos die kritikfreie Berichterstattung großer Teile der westlichen Medien und die dadurch bewirkte Verschiebung der Wahrnehmung von Tatsachen in den Köpfen der Zuschauer oder -Hörer bzw. Leser.

Weit davon entfernt, objektiv berichten zu wollen, wird vor allem die mitleidische Situation der Flüchtlinge, vor allem natürlich der Kinder, in den Mittelpunkt gestellt. So etwas gibt schöne Bilder und ist vorteilhaft für die Quote. Es geht auch das Gerücht, dass einige Reporter, wohl hauptsächlich von Privatsendern, armselig wirkende Flüchtlinge zusammengetrieben - sprich, dafür bezahlt haben - um besonders mitleidserregende Bilder präsentieren zu können. Außerdem macht es sich immer gut, einige Getreidesäcke schleppende Afghanen abzubilden, am besten natürlich noch mit Paketen von Mineralwasserflaschen. Das zeigt doch, dass die Hilfslieferungen ankommen und die Spender sich keine Gedanken über die Verwendung ihrer milden Gaben machen müssen.

Dass hier nur gezeigt werden kann, was die Taliban großzügigerweise nicht für ihren eigenen Bedarf erpresst haben, sagt natürlich niemand. Auch nicht, dass ohne diese Hilfslieferungen die Taliban versorgungsmäßig ziemlich dumm dastünden. So auch Münkler, S. 154 f. „Was in den reichen Ländern zumeist gut gemeint und als karitative Handlung gedacht ist, hat in den Kriegs- und Krisengebieten oft verheerende Folgen, weil sich die Kriegsparteien selbst daraus alimentieren. Inzwischen scheinen die Strategen dieser Kriege die internationale Hilfe von vornherein als ein logistisches Element in ihre operativen Planungen aufzunehmen.“

Das zu lesen, hat mich sehr gefreut, denn nun weiß ich, dass ich nicht der Einzige bin, der gemerkt hat, wie verlogen das Humanitätsgeseiere und Betroffen-

heitsgetue einiger Medien ist. Es gibt in Zusammenhang mit Afghanistan noch einige andere wichtige Themen, z.B. Kindersoldaten und Vergewaltigungen, auf die hier aus Platzgründen leider nicht eingegangen werden kann. Kommen wir zum Schluss und fragen wir mit Lenin: „Was tun?“

Was man in den letzten Tagen von denen, die von Politik leben, gehört hat, klingt vielversprechend: Ein fröhliches „Weiter so“. Schon denkt man darüber nach, wie Räuberbanden, kriminelles Gesindel und arbeitsscheue Gotteskämpfer noch wirksamer unterstützt werden können. Niemand fragt, wo denn die einfache Bevölkerung, die bereits millionenfach ins Ausland geflüchtet ist, bleiben soll. Vielleicht sollte man sich nach den bisherigen Fehlschlägen endlich einmal etwas Sinnvolles und Wirksames einfallen lassen. Anderenfalls ist davon auszugehen, dass die gegenwärtigen Zustände ad infinitum andauern.

Ich könnte mir vorstellen, dass es sinnvoll wäre, den Sumpf der Taliban auszutrocknen. Erfreulicherweise stehe ich mit dieser Anregung nicht allein, sondern kann mich auch auf einen sehr lesenswerten Beitrag des Islamismus-Experten Ahmad Mansour beziehen, der lobenswerterweise in Focus online Klartext gerechnet hat.

https://www.focus.de/politik/deutschland/bundestagswahl/klartext-diekolumne-von-ahmad-mansour-traut-den-taliban-faschisten-nicht-geld-fuer-afghanistan-fliesst-direkt-in-terror-kasse_id_20908567.html

In den letzten Tagen wurde ja von interessierten Kreisen kolportiert, die Taliban hätten sich gewandelt, seien gar nicht mehr sehr gewalttätig, nur noch ein bisschen, und würden, wenn man sie nicht diskriminiert, schon in die Familie der friedlichen Völker zurückfinden. So etwas von sich zu geben, ist nicht hoffnungsfroh, sondern idiotisch.

Hören wir dazu den Sachkenner Mansour (Quelle s.o.): „Doch all jene Optimisten muss ich leider enttäuschen: Die Taliban haben sich nicht gemäßigt. Sie haben dazu gelernt, wie man auftritt, wie und welche Botschaften sie dem Westen senden können, um sie zu gewinnen oder mindestens dafür zu sorgen, dass sie Ruhe geben, bis sie ihre Macht in Afghanistan etablieren können. ... Eine faschistische, islamistische Ideologie, die mit einer Steinzeit-Ideologie regieren will. Steinigung, Unterdrückung von Frauen, Ermordung von Gegnern, Ablehnung von Menschenrechten und Unterstützung von Terror gehören zum Fundament dieser Organisation. Eine Gruppe, deren ideologische Basis in der wahabitisch salafistischen sunnitischen Scharia zu finden ist, kann sich nicht verändern oder moderater werden. Denn ihr religiöses Verständnis besitzt diese Flexibilität nicht.“



Wenn man die Quellen verstopfen will, aus denen sich der Taliban-Terror speist, darf man nichts, aber auch gar nichts mehr in das Land gelangen lassen, weder MacBooks und Apple Watches noch Mercedes und BMW-Luxuslimousinen. So weit wie irgend möglich müssen UNO und private Hilfsorganisationen, die sog. NGOs, daran gehindert werden, irgendwelche Hilfsgüter nach Afghanistan zu liefern. Diese sollten sinnvollerweise den Millionen von Flüchtlingen in den Nachbarländern zur Verfügung gestellt werden, dann hat man genug zu tun.

Die Geldquelle Opiumanbau zu zerstören, wird bei der bekannten Haltung des Westens zu diesem Problem wohl nicht möglich sein. Allerdings scheint es denkbar, diese riesigen Flächen, die früher der Nahrungsmittelproduktion dienten, wieder ihrem ursprünglichen Verwendungszweck zuzuführen. Dies kann jedoch nur die nichtfundamentalistische Bevölkerung bewirken. Ob die Taliban dieser zu verstehen gibt, sie könne ruhig verhungern, Hauptsache die Gotteskämpfer würden an Geld kommen, bleibt abzuwarten.

Seinerseits schlägt Ahmad Mansour vor, die Geheimdienste zu stärken, statt Lösegelder zu zahlen. Er schreibt: „Der Westen ist deshalb falsch beraten, wenn er denkt, mit finanzieller Hilfe oder Diplomatie die Lage zu entschärfen oder gar wieder kontrollieren zu können. Es muss allen klar werden, jeder Euro, den wir der Taliban geben, um Menschen freizukaufen, bedeutet einen Euro Subvention für Menschenrechtsverletzungen vor Ort und den Aufbau von Terrorstrukturen. Über kurz oder lang, direkt oder indirekt wird dieser Terror auch uns, hier in Europa, treffen.Es ist deshalb umso wichtiger, jetzt massiv in den Ausbau von Sicherheitsstrukturen zu investieren. Die Geheimdienste zu stärken und gemeinsam mit allen Verbündeten die Lage vor Ort zu beobachten und genauer zu verfolgen.“

Die daraus gewonnen Erkenntnisse wären dann aber noch umzusetzen. Was noch kommen wird, weiß niemand. Die Erfahrung lehrt allerdings, dass auch die besten Ratschläge nichts bewirken. **B.R.**

Nachtrag der Redaktion:

Die Regierungsbildung in Afghanistan hat gezeigt, dass die Taliban kein Interesse daran haben, auf den Westen zuzugehen. Einen Innenminister zu ernennen, der auf der Fahndungsliste des FBI steht, ist ein Affront. Doch was wird geschehen? Das Geschäftsmodell „Freikauf“ wird in den nächsten Monaten Konjunktur haben. Da es keine andere Möglichkeit geben wird, die verbliebenen Ortskräfte und ihre Familien außer Landes zu bringen, wird Geld fließen. Sich darüber moralisch zu erheben, fällt schwer.